

LXI.

Observation durch dz Ver- größerungs-Glas gesehen.

Je Art derer Sachen kan nicht besser ent-
deckt werden/ als durch die Anatomiam,
Chymiam, und das Microscopium. Was
vor Nutzen dieses letztere in izigen Seculo ge-
bracht/ wissen die jenigen/ welche dadurch gese-
hen. Das folgende hab ich in unterschiedenen
Liquoribus angemerckt.

In der Tinctura Corallorum sahen wir
unterschiedene Corallen-Zweige/ mit rauhen
Steinen.

In der Tinctura Chalybis fund ich Fi-
guren/ wie Berge; Item grosses Gewimmel/
als wenn es Menschen wären/ die sich von einem
Ort an den andern begeben.

Der Brantwein schien voller Feuer-Flam-
men zu seyn.

Das Blut gesunder Menschen bestund aus
einer grossen Mengerundten/ rothen und Cry-
stallinischen Theilgen / zwischen welchen wohl
tausenderley Würmgen waren/ die sich von ei-
nem Orthe in den andern begaben.

In dem Spir. Sal. Ammon. konte ich
nichts mercken.

Ander Theil.

℞

Frisch

Frisch gelassener Urin scheint auch nichts bey sich zu haben.

Blancart.

LXII.

Ein Mann mit einem Schwange.

Die Historien-Schreiber erzehlen uns: daß in Eyland Bornes Menschen mit Schwängen seyn solten: aber uns präsentirte sich vor etliche Jahren eine Mannes-Persohn der einen Schwang hinten von den Osse Sacro, ohngefehr einer Spanne lang / herab hangen hatte.

Blancart.

LXIII.

Opium ist ein Antidotum gegen das Arsenicum.

Wir haben Cent. IV. Obs. XXXVI. von einem geredet / der Arsenicum eingenommen / und durch das Opium erhalten worden. Hier stellet sich wieder ein ander für / ich meine Peter Lammerßen / Böttichern zu Seedam. Dieser war melancholisch und von dem Teuffel angereiset: daß er Arsenicum ein-

ein-

einnehmen solt: als solches geschehen/ nahm er zu Stillung der Schmerzen ein gut Theil Opium ein/ und blieb bey leben.

Blancart.

LXIV.

Mittel gegen die Blut-Finnen oder Furunculos.

Das man album græcum oder Stercus caninum für die Blut-Finnen eingiebet/ ist wohl einem ieden bekand: aber hier siehet man ein ander Mittel. Eine Persohn klagt so trefflich über die Blut-Finnen: daß sie solche nicht löse werden. Unterdessen war ein alt Weib: das gab ihn den Rath/ er solte ein Hühner-En nehmen/ in Asche braten und zu Pulver verbrennen. Dieser nahm das Pulver ein/ welches nicht allein verursachte/daß er der Blut-Finnen löse ward: sondern auch nachdem keine mehr bekam. Also müssen die Nahm-Doctores den Spott haben: daß alte Weiber besser curiren/ als sie thun.

J. Leew.

LV.

Eine Pica oder vertorbener Hunger Turff zu essen/ dabey diese Persohn es gleich am Geschmacke hatte/ ob er gut/ oder übel sey.

Ei

Eines Malers Frau allhier zu Amsterdam erzehlet mir/ daß sie in ihrer Jugend allezeit Zurff zu essen begierig gewesen/ worüber sie von ihren Eltern oft gestraffet worden. Doch wäre sie durch das viele Zurffessen so weit kommen: daß sie den Zurff gleich zu unterscheiden gewußt/ ob er leichte zubrechen sey/ gut und geschwinde brennete; ob er taub sey oder viel Asche gebe: und sie sagte: daß der schwarze/ darinnen viel Stroh-Fäserchen/ als wie Adern hinlieffen/ der beste sey. Es gemahnet mich eben/ als wie mit denen/ die viel Wasser trincken: die wissen als bald auff das genaueste das Wasser zu probiren/ was für welches es sey.

Blancart.

LXVI.

Mittel gegen den Stein durch
den Herrn von Surlichen aus Franck-
reich geschicket.

Mit dem neuen Mond muß man eine Röhre Cassiæ nehmen/ das Matck daraus ziehen / und 2 Stunden für den Frühstücke essen.

Die jenigen aber welche es nicht so schlecht essen können/ nehmen eine oder auch wohl 2 Unzen

gen

gen Cassia und mischen solche erst unter die folgende Suppe. Bald nach der Cassia nimmt man die Suppe/ welche auff folgende Art zugerichtet wird.

Man nimmt Borag. Bugloss. Sifarum, asparagum (im Winter derselben Wurzel) Bethe / Kresse/ jedes eine Hand voll: Blätter von der Althea, das ist weisse Malva, oder auch von ihrer Wurzel; wenn man aber keines von beyden haben kan/ selbst von der Malva eine halbe Hand voll. Item eine Hand voll von denen 4 kalten Saamen; eine kleine Hand voll Cicern/ eine gute Fenchel Wurzel/ wenn sie aber nicht recht groß/ zwey oder drey kleine; eine halbe Handvoll Eryngii: aus denen Wurzeln nimmet man nur das Mittelste/ siedet alles zusammen mit ein. n Stück Kalbfleisch/ oder einen Huhne; oder auch mit einem Stücke frischer Butter; kurz zuvor ehe man die Suppe auspresset/ oder durchschläget/ thut man den Saft von einer Citrone darein: die kalten Saamen werden gröblich g. stossen; aber nicht eher/ als wenn die andern Sachen fast genug gesotten & darunter gethan.

Dieses alles muß so lange bey dem Feuer stehen/ bis alles bis auff 3 kleine Schüsselgen ein-

2 3

gest-

gefoten ist/ die man denn hernach 3 Tage hinter einander einnimmt. Die Wurzeln müssen eher zum Feuer gesezet werden: als die Kräuter.

Den ersten Tag nimmt man die Cassiam, wie gesaget ist; hernach nimmt man bald drauff ein Schüsselgen voll von der gedachten Brühe: und die folgenden 2 Tage ebenfals früh 2 Stunden vor dem Essen wieder ein dergleichen Schüsselgen voll: aber ohne Cassia. Dieses muß man also ein ganzes Jahr der ersten 3 Tage eines neuen Mondes ohne ablassen continuiren

Der Herr Contestable de Mommerancy, der sehr von den Stein veriret worden/ hat sich bey diesem Remedio sowohl befunden: daß als er nach seinem Tode geöffnet worden/ man weder Stein noch Gries bey ihn gefunden.

Ingleichen hat der Herr du Maurieur, Französischer Ambassadeur allhier sehr grosse Schmerzen davon gehabt: nachdem er sich aber dieses Mittel 5 bis 6 Jahr bedienet/ hat er nichts mehr gefühlet/ und als man ihn nach seinem Tode geöffnet/ hat man ebenfals weder Steine noch Gries bey ihn gefunden.

Der Herr Rittmeister Farrier, welcher gegenwärtiges den Herrn von Sunlychen communi-

muni-

municiret / hat sehr lange an dieser Kranckheit laboriret / und hatte er ein ziemliches Büchsgen voll kleiner und erschrecklich-grosser Steine / welche er gemeldten Herrn wiese / und zu ihm sagte / daß sie wären Anno 1640 von ihm gegangen; nachdem er aber besagtes Mittel ein Jahr gebrauchet / wäre er ganz und gar davon genesen.

J. Leeuw.

LXVII.

Mittel für den verstopfften Uhrin.

Gegen die Verstopffung des Uhrins nimmt man eine Galle von einem gelben Karpffsen / thut das Häutgen davon / läffet den Li- quorem in ein Gläsgen Wein lauffen / und trincket es also aus.

J. Leeuw.

LXVIII.

Artiges Mittel zu pur- giren.

In Känegießler / welchen man nur N. Ziehn hieß / war so wohl sehr reich / als geistig. Die- sen Manne / als er nicht offenes Leibes war / wel- ches ihm doch offters sehr nöthig / wurde von sei- nem

Z 4

nem

nem Medico gerathen: daß er einmahl purgiren
 solte: aber / ungeachtet er wohl eine
 Sonne Goldes reich war/ fragte allzeit den Me-
 dicum, was so eine Purgation wohl kostete?
 der Doctor mochte es ihm so ohngefahr sagen:
 darauff aber der Geizhals antwortete: So viel
 wil ich wohl nicht dafür geben: Ich kan es wohl-
 feiler haben/ und ging mit blossen Füßen etliche
 mahl über einen kalten Boden/ worauff er als-
 bald 3 oder 4 Sedes bekam. Eben dergleichen
 liest man auch/ daß der Hochgelehrte Herr Sa-
 vonarola von dem Herzog von Ferrara schrei-
 bet: daß/ als er 3 Tagelang gar keinen Stuhl
 gehabt/ er mit blossen Füßen über einen kalten
 Italienischen Boden / der wacker mit frischen
 Wasser besprenget gewesen/ gegangen sey: dar-
 auff er gleich einen starcken Durchbruch bekom-
 men. Doch mercket Brassavola an: daß es
 eine sehr gefährliche Art zu purgiren sey. Der
 Hochgelehrte Willisus erzehlet von dem kalten
 Wasser / daß wenn man solches trincke / es bey
 etlichen Gelegenheiten und Zufällen könne einen
 Stuhlgang erwecken. Welches auch an dem
 Vice-Roy in Sicilien / Joh. de Vega ge-
 schehen: dem wurde von dem berühmten In-
 grasias (nachdem andere Doctores alle
 Mil-

Mühe vergebens angewendet) gerathen: daß er einen Trunck kalt Wasser/ worinnen ein wenig Zucker sey/ trincken solte: welches ihn wacker purgirte. Das Drehen im Haupte verlief ihn/ und das Reißen im Leibe blieb weg. Er verehrte den Ingrasias vor den guten glücklich abgelauffenen Rath den Silbernen Becher/ daraus er das Wasser getruncken/ und noch 500 Gulden.

J. von Düren.

LXIX.

Eine wunderliche Historie Zahn-Schmerzen betreffend.

Ein Priester erzehlte mir ohnlängst/ daß ein Priester sehr grosse und unerträgliche Zahn-Schmerzen hätte. Dieser Priester konte dieselbe nach vieler Mühe selber nicht los werden/ und hörte von einem andern Herrn/ daß eine Person sey/ die einen Augenblicklich davon erlösen konte. Den Priester verlangte sehr nach dieser Person/ ließ dieselbe hohlen und fragte: ob er die Zahn-Schmerzen curiren konte? Ja mein Herr/ sagte dieser: wohl sagte der Priester/ ich habe solche Zahn-Schmerzen/ daß ich sie nicht

2 5

län-

länger ausstehen kan. Drauff sagte der andere: Ist es euer Wille/ daß ihr derselben wollet loß seyn. Ja/ sagte der Priester/ wohl! werdet sie denn loß/ sagte der andere/ und alsbald war er derselben loß/ und sie blieben weg. Des andern Tages kahn der Priester wieder/ und sagte: ich befinde mich in meinem Gewissen beschwehret: daß ich gestern also curiret worden: mich düncket nicht anders/ als daß Zauberey mit unterlauffe. Wohl sagte der / so ihn der Zahn-Schmerzen befreyet/ wolt ihr sie wieder haben: Lieber / sagte der Priester/ als ihrer auff solche Art loß seyn. So habet sie denn wieder/ sagte der andere/ alsbald bekam er sie so hefftig wieder: als er sie fast niemahlen zuvor gehabt.

J. von Düren.

LXX.

Schwarzes Blut der Mohren.

Der Hochgelehrte Herr und mein sonderlicher guter Freund St. Blandart beliebet uns nach seiner sonderlichen Gütigkeit und mehr/ als gemeinen Fleisse nicht allein die jenigen Sachen/ so er selbst experimentiret/ sondern auch/

auch/ die er von andern/ so wohl inn-als ausländischen Medicis bekommen. Unter andern hat S. E. in der I. Obl. I. Cent. etliche Exempel unterschiedener angeführet/ aus derer erdffineten Adern statt des Bluts Milch geflossen. Der Hochgelehrte und niemahls genug gepriesene Herr Borellus, Königl. Franz. Leib-Medicus erzehlet dergleichen noch mehr/ aber noch wunderlicher ist/ was der grosse Medicus Johann Baptista von Helmont von einer ganzen Nation, nemlich denen Nohren bezeuget/ daß sie schwarzs Blut haben. Eine Sache die bey uns sehr wenig gesehen/ oder zum wenigsten sehr wenig angemercket worden.

J. von Düren.

LXXI.

Der Tod / so nach Zahn- Schmerzen gefolget.

Die Zahn-Schmerzen werden bey uns so wenig geachtet/ daß man sich darüber verwundern muß/ wenn es die Patienten recht wissen/ oder auch allezeit sagen wolten/ so würde man sie mehr achten/ und denen Sachen/ so die Zahn-Schmerzen verursachen/ besser nachdenken/ als so geschiehet. Es ist gewiß: daß die Zahn-Schmer-

Schmerzen/ wenn sie recht hefftig sind/ einer von den allergrößten Schmerzen ist: den wir jemals haben. Ja er ist oftmahls so hefftig und scharf/ daß ich einen Doctor kenne/ welcher/ wie er mir selbst erzehlet/ einst 3 Tage hinter einander / als ein toller Mensch in seinem Hause umherlieff: weil sie weder Tag noch Nacht nachgelassen. Ja sie sind auch oft so groß/ daß sie den Todt verursachen können. Zu meiner Zeit/ als ich in London wohnte/ war damahl die manier, wie es auch iso in Amsterdamb ist/ daß man alle Wochen einen Zettul/ worauff die Verstorbenen verzeichnet austheilte. Über dieses hatte man zu London die Art/ welches in Amsterdamb nicht ist / daß allezeit (so viel möglich war ihre so genante Constabels/ welches sie leicht thun kunten) mit darzulegen mußten: an was für einer Kranckheit einer oder der andere gestorben sey. Sie erfuhren dieses daher/ daß sie nur in dem Hause wo der Todte war/ fragten/ an was für einer Kranckheit er gestorben sey. Wenn nun ieder Constabel seinen Zettul wochentlich einbrachte/ wurde alsdenn ein General-Zettel daraus gemachet/ worauff nicht allein wer; sondern auch an was für einer Kranckheit einer oder der andere gestorben

ben

ben sey/ zulesen war. Unter diesen Verstorbenen waren zur selben Zeit/ als ich da wohnte/ fast stets 3 oder 4/ zuweilen weniger/ zuweilen auch mehr/ die an Zahn-Schmerzen gestorben waren/ und war es ein grosses Wunder/ wenn niemand daran gestorben wäre. Dieses hab ich wollen bekand machen/ weil diese Kranckheit so offte vorkömmet/ und doch selten Rath darzu geschafft; ja auch offte nicht begehret wird/ da doch aus diesen erzehlten Historien erscheinet: was für grosse und schwere Zufälle selbe können zuwege bringen. Also daß oft gar der Todt darauff erfolgen kan. Es ist Rath genug dargegen/ wenn man nur denselben wolte folgen.

J. von Düren.

LXXII.

Ein Junge / der sein eigen
Haar aß.

Ich habe einen Jungen von ohngefehr 10 oder 12 Jahren gesehen/ der ganz kurz Haar hatte/ ich fragte die jenigen/ die bey mir waren/ was die Ursache sey/ daß der Knabe im Winter so kurze Haare hatte. So sagte ein Herr von denen/ die bey mir waren/ der den
Jun-

Jungen sehr wohl kennete: daß der Bube alle sein Haar auffresse/und es war auch also. Er war so begierig nach seinen Haaren/ daß er es mit Wurzeln und allen ausrauffte/ und also eines nach dem ander auffaß. Dieses ist etwas/ so ich mein Lebetage nicht mehr gesehen oder gehöret habe: daß iemand Haare gessen: aber dieses hab ich wohl gehöret und gelesen: daß einer (der nur ein Härigen unversehner Weise in seine Kehle bekommen) daran ersticket und gestorben. Aber dieser Junge that solches ohne Furcht und Gefahr. Ich habe von sehr vielen fremden Sachen gehöret/ darnach Versohnen/ die Pica laborivet/ begierig gewesen/ aber niemahls / daß einer sein eigen Haar mit grossen Schmerzen aus seinem Haupte gezogen/ und ohne Schaden seiner Gesundheit auffgessen/ wie dieser Junge.

J. von Düren.

LXXIII.

Ein Mann von 36/ und eine Frau von 80 Jahren/ die ganz und gar neue Zähne bekommen.

SU Oxfort in Engeland wohnete ich einst bey

bey einem / Nahmens Monfr. Frogloy, der zur selben Zeit ohngefehr 40 Jahr alt war: dieser erzehlete mir/ daß er in seinem 36sten Jahre/ unten und oben/ hinten und vorne/ durch seinen ganzen Mund neue Zähne bekommen/nachdem ihn die alten ausgefallen. Der Berühmte Borellus erzehlet in seinen Observationibus, als etwas rares: daß er eine alte Frau gekennet habe/ die in ihrem hohen Alter einen neuen Backenzahn mit sehr grossen Schmerzen bekommen habe. Hieraus kan man sehen / daß man zu allen Zeiten Zähne bekommen kan. Und weil man nun von alten Leuten redet/ so geschieheth es zuweilen: daß sie ihr Gesicht/ ihr Gehöhr/ ihren Gang/ den sie verlohren/ wieder bekommen/ und wieder auff's neue zu leben scheinen: also daß sie wieder anfangen zuhören; ohne Brille zusehen; und ohne Stock zu gehen. Hievon würde man können / wenn es nöthig wäre / Exempel anführen. Aber dieses muß ich noch beyfügen: daß ich eine Frau von 86 Jahren gekennet habe: der alle ihre Zähne wegen ihres Alters weit vor den 80sten Jahre waren ausgefallen/als sie aber in das 80ste Jahr kam/ kriegte sie überall neue Zähne wieder/ nicht anders/ als wenn sie erst 7 Jahr alt gewesen wäre. Dieses wird zu dem

En-

Ende allhier beygebracht / um unterschiedenen
 Hoffnung zumachen: daß sie oftmahls das jeni-
 ge/ so sie verlohren/ und nur wieder zu erlangen
 ist/ wieder bekommen können: denn etliche mei-
 nen/ daß diese Sachen/ nachdem man sie schon
 lange vermisset/ als da sind das Gehöhr/ Ges-
 sicht/ Geben/ Zähne u. d. g. nicht wieder zube-
 kommen wären: da man doch hier siehet/ daß
 dieses alles geschehen sey/ und man hievon unter-
 schiedene Exempel habe: daß eine kräftige
 Hoffnung und starkes Verlangen solche Sa-
 chen wieder zubekommen/ oftmahls Wunder
 gethan.

J. von Düren.

LXXIV.

Seltames Nasenbluten.

Ich wurde ohnlängst zu einer Persohn ge-
 hoblet/ welche nach grosser Erkältung in
 ein mittelmäßiges Nasenbluten verfiel/ das sich
 zu Mittage um 11 Uhr anfang. Diese Persohn/
 die dieses Zufalls ungewohnet war/ lies mich
 gleich zu sich hoblen: als ich hinfahm/ fand ich
 ihm: daß die Nase noch blutete. Ich that als-
 bald was zu thun war/ doch durffte ich ihn keine
 Ader

Aber öffnen/ und auch nichts eingeben. Nichts
destoweniger stillte ich das Blut. Als die Glo-
cke 12 schlug/ und er solche hörte/ denn sie wohn-
ten nicht weit davon/ fing die Nase wieder an zu-
bluten. Ich kam wiederum hin/ wie in der-
gleichen Zufällen wohl mehr geschiehet/ und still-
te es wieder. Als er die Glocke eines hörte /
fung die Nase wieder an zubluten/ doch wurde es
gleich wieder von mir gestillet. Drauff ging ich
in die Kirche (denn es war an einem Sonntage)
da fing ihn die Nase/ als es 2 schlug/ wieder sehr
starck an zubluten/ welches sie aber durch die von
mir vorgeschriebene Remedia wieder stopfften.
Dieses Bluten hielt ohngefehr allezeit eine vier-
tel Stunde an/ und hörte hernach wieder drey
viertel Stunden auff. Denn so bald die Glocke
schlug/ so bald fand sich auch das Bluten wieder/
dieses taurete also bis Abends um 6 Uhr: da ich
ihn schröpffete/ wozu er noch zubringen war/ dar-
auff hörte das Bluten den ganzen Tag auff:
und er schlieff auch die Nacht wohl. Aber des
Morgens um 7 Uhr/ als die Glocke schlug/ fing
er wieder an zubluten: allein es taurete nicht
lange/ denn er blutete nur irgends 20 bis 30
Tropffen: und damit hörte das Bluten auff:

Ander Theil.

U

und

und er wurde also von diesen seltsamen Bluten
curiret.

Joh. von Düren.

LXXV.

Wie die Pest in Londen ge-
stillt worden.

ES war im Jahr 1666 eine erschreckliche
Pest zu Londen in Engeland/ also daß etliche
Wochen hinter einander offft laut der eingegeben-
nen Todten-Zettul in einer Woche 12. 13. ja biß
14000 starben. Dieses war ein betrübtter Zu-
stand und elende Zeitung vor die Fremden/ wie
ich auch einer war/ solches zusehen oder zuhören.
Unterdessen nahm mit Herannahung des
Herbsts / wie auch durch gute und herrli-
che Mittel ihrer berühmten Doctoren
die Zahl derer Sterbenden ab biß auff 2000
Mann/ als es im September kahn/ star-
ben ihrer kaum 12 oder 1300 welche Zahl so
einige Zeit taurete. Unterdessen als diese Zahl
so abnahm/ so entstund der erschreckliche Brand
von Londen/ (dessengleichen wenig in der Welt
gewesen ist/ denn er taurete 4 Tage und 4 Näch-
te: binnen welcher Zeit ich/ als der ich damah-
len

len darinne war / so viel Elend gesehen habe / daß es mit keiner Zunge kan ausgesprochen / und auch mit keiner Feder beschrieben werden) wodurch die Stadt von der Pest also gereinigt wurde / daß man nach diesem nicht von einem Menschen mehr gehöhret / der innerhalb Lunden an der Pest gestorben sey. Dieses war wol ein gutes / aber auch sehr erschreckliches Mittel / denn es kostete die Londener über 80 Kirchen / ausser die Capellen / und nicht weniger eine sehr grosse Anzahl Häuser: denn da blieb nicht mehr als eine ganze Strasse / und ein Stücke von einer andern Strasse von ganz Lunden innerhalb der Mauer stehen. Gott hat diese Pest Lunden nach seiner Gerechtigkeit zugesendet / und hat dieselbe wiederum ganz und gar durch das Feuer / das er über sie hat schicken wollen / weggenommen: Gott ist gerecht in allen seinen Urtheilen.

J. von Düren.

LXXVI.

Eine wunderliche Bewegung
der Musculen des Hauptes.

Ich kette einen hochgelehrten und berühmten Herrn / welcher die Musculen des for-
der

II 2

dersten Theils seines Hauptes (bey denen Lateinern Synciput genennet, nicht nur bewegen kan/ wie es ihn beliebet/ sondern er kan auch so eine starcke Bewegung damit verursachen: daß er seine Haut hinten ganz tieff über das Haupt hinunter bringet/ als wenn sie gar wolte hinwegfallen. Welches sehr artig anzusehen. Der Gelehrte Herr Borellus erzehlet uns auch von einer sonderlich raren Bewegung einer Persohn/ die ihre Ohren/ wie ihr beliebet/ hat bewegen können/ welches er/ wie er saget/ selbst mit Augen gesehen habe.

J. von Düren.

LXXVII.

Art/ wie man mit dem Feuer handeln kan/ daß es einem nicht brennt/ und von andern Dingen / derer sich die Quack salber gebrauchen/ mehr.

In die Quack salber/ damit sie ihre Balsamen/ Oehle und was dergleichen mehr ist/ dem gemeinen Volck desto eher verkauffen mögen/ waschen ihre Hände entweder in siedenden Oehle/ oder geschmolzenen Bley/ damit es scheineth / als wenn sie ihnen ihre Hände also ver-

verbrenneten/ und sie gleich also bald mit ihren Balsamen und Dehlen wieder heileten. Und so glaubet denn auch das gemeine Volck/ daß sie/ wenn sie sich irgends verbrenneten/ eben wieder so geschwinde würden wieder heil werden/ als wie sie sehen den Quack salber sich heilen/ wenn er sich verbrennet. Diesen Betrug nun zu entdecken/ und zugleich zu weisen/ daß die Medici solches eben so wohl wissen/ als sie: so müssen sie erstlich ihre Hände mit dergleichen Sachen waschen oder schmieren: die das Feuer verhindern: daß es denenselben keinen Schaden thun kan. Die Medicamenta so sie hiezu gebrauchen sind diese:

℞ Glutin. pisc. Alum. ãã p. æq. fund.
sup. ac. vin.

Damit schmiere man seine Hände/ so wird man sich nicht brennen.

Ein anders.

℞. Alb. ov. succ. alth. Sem. psyll. calc.
& succ. Raph. M. c. alb. ovi.

Damit salbe man seine Hände/ so wird das Feuer einen nicht schaden. Cardanus der grosse Mann saget/ wenn iemand seine Hände mit seinen eigenen Harne wüsche/ so würde einem

ll 3

das

das Feuer keinen Schaden thun. Ob dieses wahr sey / was Card. von Harne saget / weiß ich nicht / denn es ist nicht alles was man von eines Harn oder Wasser saget / wahr. Der grosse Anatomicus Andreas Laurentius L. 1. Cap. 4. saget: wer das Feuer oder brennende Kohlen angreifen und sich nicht brennen wil / der muß zuvor mit etlichen Säften / die darzu bereitet / seine Hände waschen und streichen. Plinius rühmet hierinnen sehr (wie es denn auch ist) das Weiße von einem Ey / wenn die Haut damit wohlbestrichen ist / so wird es einem nicht leicht brennen. Archelaus, des König Mithridatis Feld-Obrister / brauchte Allau / und ließ damit einen grossen hölkernen Thurm bestreichen / welchen Sylla gerne wolte verbrennen / und also kunte das Feuer nicht daran haften. Alle Leimhaftige Säfte sind sehr gut: als Akh, Malv, portulac, Mercurial, &c. Albertus M. sagt / wenn iemand seine Hände damit bestreicht / so wird er von dem Feuer unbeschädigt bleiben.

Rec. Succ. alth, alb, ovi, alum, ex ac, und mehr als 100 dergleichen Sachen würde man können anführen um den Betrug der Quacksalber zu entdecken. Sonst ist auch noch eine Art gewisser Quacksalber / welche Gifte /
und

und zwar ohne Schaden fressen / wie ich und wohl tausend andere ohnlängst gesehen haben. Dieses thun sie zu dem Ende: damit das gemeine Völcgen / (O / wenn sich nicht auch andere / so bessern Standes / betriegen lieffen / so würden sie versichert nicht so einen grossen Staat führen können: sondern bald das Land verlauffen müssen) glauben solle / daß ihre Waare mehr / als gut sey / indem sie dadurch von dem eingenommenen Gifte liberiret worden / also daß es ihnen nichts geschadet. O elende Menschen / die sich also betriegen lassen. Laurentius der grosse Mann hat diese Betrügerey ebenfals längst entdeckt / und wenn solches gelehrte Leute / oder zum wenigsten / welche Chirurgi dieses gelesen: würden sie solches nicht handhaben und besördern / sondern vielmehr denselben steuern und es verwerffen. Doch nun / was saget Laurentius von diesen Betrügern: er saget / daß sie zu erst prave Butter essen: oder Dehlegung trincken / um den Magen und Schloockdarm damit zu schmieren / auff daß das Gifte durch das Fette verhindert werde / daß es in dieselben sich nicht hineinfressen kan / oder daß auch der Magen durch das übrige Fette darzu verurfachet werde / daß man sich brechen / und also das eingenommene Gifte wieder

so gut hinwegbrechen muß: als man es eingenommen hat. **Gebet** dieses sind die jenigen schönen Kunst-Stückgen dieser Herren/die mit einen halben Duzent Pagen und Lacquayen/ und gemeinlich mit einen ganzen Duzent Gecken und Narren vergesellschaftet sind. Dieses hab ich vor nöthig geacht einmahl bekant zu machen u.

Joh. von Dürer.

LXXVIII.

Eine selten erhöhrte Historie
von einer Kindbetterin.

Ich habe eine Weibs-Persohn gekennet / die iederman für eine Jungfer hielt/ sie war aber unterdessen nicht diejenige / welche sie zu seyn schien: und schien nicht diejenige zu seyn/ die sie war. Dieses Weibsen / indem es auff heimlichen und verbotenen Wegen ging/ bekam (wie es gemeinlich zugeschehen pfeget) ihren Lohn: nehmlich sie wurde geschwängert. Doch als die Zeit ihrer Geburt herzunahete / merckte mans nicht/ oder doch gar sehr wenig/ daß sie schwanger sey / denn sie war entweder allezeit auff der Gassen/ oder bey ihren Bekanten/ oder

oder in ihren Krahen/oder in Beyseyn anderer Leute. Sie suchte ganz keine Einsamkeiten / und dieses zwar darum / damit niemand üble Gedancken von ihr fassen solte/weil ihr wohl bewust war/das sie schwanger sey. Als die Zeit ihrer Rechnung zu Ende lieff: gebahr sie glücklich ein vollkommenes Kind in dem allerältesten und härtesten Winter. Als sie nun des Nachts geböhren hatte/ so brachte sie selbst das Kind in ihren Schooß früh vor Tage weg/und zwar eine halbe Stunde von der Stadt auff ein Dorff/ um es alldar in die Kost zu thun/ und dieses zwar geschah bey so einem scharffen und kalten Winde / dergleichen selben Winter noch nicht gewehet hatte/das doch das Kind kein Ungelück oder Ungemach davon hatte. Das allerfeltfamste aber ist / das man sie niemahls vermisset / noch das man iemahls etwas an ihr oder ihren Leibe gespühret/ darüber sie geklaget hätte/ob sie schon mitten in dem Winter ihr Kind bekommen/ und ihrer niemahls wohlgeartet/ ja was noch mehr ist/ ob sie schon ihr Kind in den härtesten und kältesten Winter selbst aufferhalb der Stadt weggebracht hatte.

Joh. von Düren.

LXXIX.

Wunderliche Historien von etlichen/ die fremde Sprachen reden und dieselben doch niemahlen gelernt haben.

Ich habe einst einen jungen Edelmann gekennet/ welcher sehr melancholischen und phrenitischen Geistes war/ und zwar also/ daß er viel wunderliche Sachen/ derer er sonst niemahlen gewohnet verrichten kunte/ unter andern/ redete er auch eine Sprache so geschwind/ als seine Mutter-Sprache und ohne alles Anstossen/ die niemand verstehen kunte: zuweilen lieff ein Spanisch/ zuweilen ein Italianisch/ und zuweilen ein Fransösisches; zuweilen auch wohl gar ein Hebräisches u. d. g. Wort mit unter/ worüber sich iederman verwunderte/ um so viel destomehr/ weil man wuste/ daß dieser Juncker niemahls eine von selbigen Sprachen gelernt hatte: der berühmte Herr Fernelius erzehlet in seinen Verborgenheiten/ daß auch dergleichen geschehen sey. Nämlich daß der Bischoff Carpentarius in seiner Kranckheit Lateinisch und Griechisch geredet/ da doch jedweden bewust/ daß er Zeit seines Lebens nichts von der Griechischen

ſchen Sprache gelernet habe. Henricus Gu-
go in ſeinen unterſchiedenen Lectionibus er-
zehlet: daß König Heinrich der Vierdte /
einen Lacquay gehabt / der in einem Fieber die
Griechiſche Sprache geredet / ob er ſolche ſchon
niemahls gelernet. Aber noch eine rarere Hi-
ſtorie erzehlet und bezeuget uns mit gewiſſen
Zeugen und Beweißgründen Monfr. Vayer,
daß ein Bürger in Roan ſey: der wenn er im
Schlaſſe in allen Sprachen angeredet würde/
auch in denen jenigen Sprachen / worin er an-
geredet ward/antwortete; ja / wenn es auch gleich
in Griechiſcher oder Indianiſcher Sprache ſey.
So erzehlet uns auch der weitberuffene Herr D.
Borellus von einer berühmten Weib-Mutter
in Gasconien / ſo eine Provinz in Franckreich /
die ſo lange ſie krank geweſen nichts anders / als
Spaniſch geredet / da ſie doch / wenn ſie geſund
war / ſelbe Sprache niemahls reden konte. Sie
wuſte auch in ihrer Kranckheit es zuſagen: daß
eine gewiſſe fürnehme Perſohn in der Schlacht
geblieben ſey; auch / daß ihr Vater in einer weit-
abgelegenen Kammer einen gewiſſen Pſalmen
laß / deſſen Worte ſie ſagte: und ſiehe / man be-
fand: daß dieſe Dinge eben alſo geſchahen / und
geſchehen waren / wie ſie es erzehlet.

Joh. von Dürer.

XXC.

XXC.

Experimenta den Salamander betreffend.

DEr berühmte Herr Stenon/hat aus Rom an Doctor Krohnen geschrieben: daß der Ritter Corvini einen Salamander/ der ihn aus Indien gebracht worden in das Feuer geschmissen: dieser fing sich alsbald an aufzublasen/ und spie eine grosse Menge speichelhaftige Materie aus/ als hiedurch die ihn zu nechst gelegenen Kohlen ausgelöschet worden/ setzte er sich darauff nieder/ und wenn sie wieder ansingen zu glimmen/ so fing er wieder an auszulöschen/ auff diese Weise war er von der Krafft des Feuers über 2 Stunden befreyet/ worauff ihn der Edelmann wieder herausgenommen / und lebte er darnach noch 9 Monathe.

Er fügte noch hinzu/ daß dieser Edelmann ihn in allen 11 Monathe gehabt hätte; ohne daß er etwas gefressen/ und hätte er nichts mehr gehabt/ als einige Erde die zugleich mit aus Indien gebracht worden/ worauff er herumgelauffen. Diese Erde war zuerste mit einer dicken Feuchtigkeit bedecket gewesen/ aber nachdem sie trocken worden/ wurde sie wieder durch den Uhrin
des

des Salamanders angefeuchtet. Nach Ver-
lauff der eilff Monathen setzte man denselben auf
Italiänische Erde: um zusehen/ wie er sich ge-
haben würde/ aber drey Tage darnach starb er/
nachdem die Erde war verändert worden.

Blancart.

XXCI.

Antipathia gegen die
Aepffel.

Eine Frau/ Namens Catharina Gerei-
stin/ auff dem Butter-Markt wohnende/
hat mir erzehlet/ daß wenn sie ohngefähr zu Aepf-
feln kommet/ fühle sie bey nahe in Ohnmacht/ ja
sie könnte nicht einmahl sehen/ daß ihr Mann oder
Kind darein bieße: solche und dergleichen Din-
ge werden mehr erzehlet von einer Antipathie
gegen die Maulbeeren/ die so angenehm; sind ge-
gen den Käse/ Geruch von Rosen und derglei-
chen.

J. Berberg.

XXCII.

Geburt einer Frauen/ die ein
Jingferlein/ nebst einem Kinde zur
Welt gebracht.

Mr.